

Wochenblatt

für Wilsdruff, Tharandt, Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden. Amtsblatt

für das königliche Gerichtsamt Wilsdruff und den Stadtrath daselbst.

N. 45.

Dienstag den 13. Juni

1871.

Von dem unterzeichneten Gerichtsamt soll

den 28. Juni 1871 Vormittags 10 Uhr

das zum Nachlaß Johann August Tränkners gehörige Haus-, Garten- und Feldgrundstück No. 22c. des Katasters und No. 48 des Grund- und Hypothekensbuches für Kaufbach, welches Grundstück am 10. Mai 1871 ohne Berücksichtigung der Oblasten auf 408 Thaler — — gewürdet worden ist, auf Antrag der Erben an hiesiger Amtsstelle freiwilliger Weise versteigert werden, was unter Bezugnahme auf den an hiesiger Gerichtsamtsstelle aushängenden Anschlag hierdurch bekannt gemacht wird.

Königliches Gerichtsamt Wilsdruff, am 7. Juni 1871.

In Stellvertretung:

Dürsch, Assessor.

In Gemäßheit der Vorschrift in § 11 der Verordnung vom 4. December 1868 zur Ausführung des Gesetzes vom 3. December 1868 „die Wahlen für den Landtag betreffend“ wird auf die jetzt vorzunehmende Revision der Wahlliste für hiesige Stadt, von welcher Liste in der Rathsexpedition Einsicht zu nehmen jedem Betheiligten freisteht, sowie auf die Nothwendigkeit, etwaige Einsprüche rechtzeitig hier anzubringen, andurch aufmerksam gemacht.

Rath zu Wilsdruff, am 9. Juni 1871.

Kreischmar.

Tagesgeschichte.

Dresden, 10. Juni. Ueber Belgien aus seinem Hauptquartier Compiègne kommend, ist Se. königl. Hoheit unser Kronprinz heute Nachmittag 5 Uhr mittelst Extrazuges auf dem Leipziger Bahnhofe hier eingetroffen, begleitet von der Frau Kronprinzessin, die ihm bis Niesitz entgegengefahren war. Se. königl. Hoheit wurde auf dem Bahnhofe von der Generalität und dem Offiziercorps empfangen. Nächsten Dienstag begiebt sich Se. königl. Hoheit nach Berlin, um daselbst dem feierlichen Einzuge des Gardecorps, das in Frankreich nach den Kämpfen bei Metz bekanntlich (bei der Maasarmee) unter seinem Oberbefehle stand, beizunehmen. Dem Vernehmen nach wird in den nächsten Tagen auch der Prinz Georg, seinem auf dem Rückmarsche befindlichen XII. Armeecorps voraussendend, hier erwartet und sich zum Truppeneinzuge nach Berlin begeben.

Das I. s. Ministerium des Cultus und öffentlichen Unterrichts macht Folgendes bekannt: Seiten der ersten evangelisch-lutherischen Landesynode ist der Antrag an das Kirchenregiment gerichtet worden, die Bußtags- und Pfingstcollecten für den Zweck der Unterstützung hilfsbedürftiger Lehrer u. nicht länger fortbestehen zu lassen, und die in Evangelien beauftragten Herren Staatsminister haben beschlossen, diesem Antrage statt zu geben. Demgemäß werden die wegen der Abkündigung und Einhebung der gedachten, seither an den beiden Bußtagen und am ersten Pfingstfeiertage in den Erblanden veranstalteten Collecten, sowie wegen Einsendung der gesammelten Gelder und des Symbolertrags in dem Generale, die zeitigere Einsendung derer Bußtags- und anderer Collecten betreffend, vom 27. August 1728 und in den Verordnungen des Ministeriums an die Consistorialbehörden vom 1. Juli 1840 und vom 13. Januar 1860, sowie sonst erteilten Vorschriften hiermit außer Kraft gesetzt und sämtliche evangelisch-lutherische Pfarrer der Erblande angewiesen, die in Rede stehenden drei allgemeinen Kirchencollecten künftig nicht weiter einsammeln zu lassen.

Dem Vernehmen nach werden im Laufe des nächsten Monats die für den im Herbst zusammentretenden sächsischen Landtag zu vollziehenden Ersatzwahlen stattfinden. Solche Ersatzwahlen haben, soweit bekannt, 27 zu geschehen, und zwar in 12 städtischen und in 15 ländlichen Wahlkreisen. Ausgeschieden aus der zweiten Ständekammer sind, und zwar durch Loosung, die Herren Kreischmar, Dr. Hahn, Temper, Schnoor, Mansfeld, Dr. Hülke, Dr. Biedermann, Dr. Gensel, Ackermann, Lange, Haberhorn, v. Könnert, Mai (Ebersbach), Mojschler, Kreller, Hauffe, Esche, Braun, Richter, Adler, Kiedel, Fabnauer, Heubner, Kessler, Israel, Belleville. Freiwillig hat sein Mandat niedergelegt Herr Director Näser, so daß also die Stadt Leipzig zwei Neuwahlen zu vollziehen hat.

In Dresden werden sich von den heimkehrenden Truppen Artillerie und Cavallerie auf dem Prager Platz, die Infanterie aber

auf dem Dohnaplatz formiren und aufstellen, um dann in Parade durch die Gewandhaus- und Moritzstraße über den Neumarkt zu marschiren, woselbst vor seiner Maj. dem König das Defiliren stattfinden wird.

Leipzig, 9. Juni. Die „D. A. Z.“ berichtet: Uebermorgen wird es ein Jahr, daß unsere Stadt durch die sich schnell verbreitende Kunde von einem an den beiden Schwestern Berner in der Grimmaischen Straße verübten schrecklichen Raubmordversuche in beängstigende Aufregung befand. Der Thäter war, wie man sich erinnern wird, der eigene Bruder des Gemißhandelten, der oft bestrafte Handarbeiter Karl Herrmann Bruno Werner, welcher wenige Tage nach der That verhaftet und später zu 26 Jahren Zuchthaus verurtheilt wurde. Werner sollte nur einen kleinen Theil dieser schweren, aber gerechten Strafe abbüßen; er ist am 1. d. M. im Zuchthause zu Waldheim verstorben.

Die Zeitung „Volkstaat“ in Leipzig, das Organ der Bebel-Liebnechtischen Sozial-Democraten, schreibt: Wir sind und wir erklären uns solidarisch mit der (Pariser) Commune, und sind bereit, jeder Zeit und gegen Jedermann die Handlungen der Commune zu vertreten.“

Annaberg, 6. Juni. Bei der äußerst lebhaften Fabrication der Annaberger Gegend, bei den vielen Bestellungen auf Sorl, Spitzen, Posamenten und Webartikel dürfte es vielleicht weithin interessiren, daß jetzt — infolge des Krieges — nicht nur eine Menge Artikel, welche bisher meist Frankreich ausschließlich auf den großen Markt brachte, hier bestellt wurden, sondern auch, daß, als unlängst mehrere amerikanische Geschäftsreisende hier bestellten und sie die feinen, den französischen völlig ebenmäßigen Producte beschauten, die Entdeckung gemacht wurde, daß verschiedene rein sächsische Artikel den Weg nach Amerika unter französischer Etikettirung gemacht hatten. So wurden unsere Waaren bisher durch den Zwischenhandel verteuert. Die Handelswelt mag sich da jetzt rühren, um den vortheilhaften Zeitpunkt, die Waaren vorzulegen, nicht verstreichen zu lassen. Vielleicht kaufen unsre Hausfrauen auch bald keine rheinischen Näh-nadeln mehr unter englischer Etikette.

Eine erste bemerkenswerthe Rückwirkung, welche die Haltung der Synode hervorgebracht, wird aus Lindenau in Folgendem gemeldet:

Zu der dortigen Gemeinderathssitzung vom 26. Mai ward das vom Kirchenvorstande eingegangene Gesuch: „die Gemeindevertretung wolle das zum Neubau einer Kirche zugesagte letzte Drittel der Bausumme schon jetzt in Aussicht stellen, wo erst ein Drittel vorhanden, da der Kirchenvorstand dann eber das letzte Drittel zusammenzubringen sich getraue und eine möglichst baldige Inangriffnahme des Baues sich wünschenwerth erscheine“, zur Berathung gestellt. Dabei äußerte ein Gemeinrathszweig, Hr. Zahn: Abgesehen von andern Gründen könne er in einer Zeit, wo man die Gemeinden nicht für reif halte, sich ihre Geislichen selbst zu wählen, wo man auf der Synode ganz

entschieden gegen jede liberale Regung Front mache, wo man nicht daran denke, von dem unzeitgemäßen Patronat abzugehen, nicht Geld zu kirchlichen Zwecken verwilligen. Pflicht der intelligenten Gemeinden des Landes sei es, gleichviel, ob sie momentan direct durch Beschlüsse der Synode betroffen werden oder nicht, ihre Stimme zu erheben und öffentlich Zeugniß abzulegen, daß das Wirken der Synode nicht ihren Wünschen entspreche, und er sei deshalb nicht für Bewilligung. Ein anderes Mitglied, Dr. Göb, stimmte mit Hrn. Zahn darin überein, daß die Gemeindevertretung von Lindenuß jetzt, wo jede kirchlich-liberale Forderung mehr denn je durch die Haltung der Synode in den Hintergrund gestellt wäre, principiell gegen einen Kirchenbau sich aussprechen müsse. Bei der Abstimmung ergaben sich von 13 Stimmen 11 gegen Bewilligung des Gesuchs.

Dem Vernehmen nach sind zur Kriegsbesatzung Frankreichs nunmehr die 2., 4., 6., 11., 19., 22., 24. (2. königl. sächsische) Division und die 2. bayerische Division definitiv bestimmt worden.

Nach einer Verfügung des Generalpostamts werden in Zukunft die auf den Landstraßen verkehrenden Postwagen die Bezeichnung „Kaiserlich deutsche Reichspost“ führen. Ueber die ferner daran anzubringenden Embleme bleibt weitere Bestimmung vorbehalten.

Berlin. Infolge vieler Beschwerden der in Frankreich stehenden Soldaten über schlechte Verpflegung ist ein Commissarius aus dem Militärcabinet dahin abgeschickt worden. Diese Untersuchung ist von dem Kaiser selbst infolge einer an ihn abgegangenen Beschwerde eines Soldaten vom 21. Infanterieregiment angeordnet, zugleich aber befohlen worden, daß dem Beschwerdeführer wegen Nichteinhaltung des Instanzenzuges vorläufig keinerlei Unannehmlichkeiten von Seiten seiner Vorgesetzten bereitet werden sollen. Die Untersuchung ist bereits im Gange, namentlich ist festgestellt worden, daß durch den Genuß des den Truppen gelieferten sehr schlechten Brodes einige Soldaten, darunter auch der Beschwerdeführer, krank geworden sind und ins Lazareth gehen mußten.

Aus Paris vom 4. Juni schreibt man der „B. Z.“: Allmählich öffnet sich hier und da ein Laden; die Läden verschwinden vor den Fenstern und Gesichter kommen zum Vorschein. Die Conciergen reiben sich vergnügt die Hände und schütteln sich wie der Bär, der aus dem Winterchlasse erwacht. Die Hotels lassen ihre Entrees säubern und die Firma putzen. Fiaker, Karren und Omnibus treten auf, wenn auch erst in bescheidener Anzahl, besonders was die letzteren anbetrifft, welche durch die jüngste Katastrophe arg gelitten haben und auf ein Drittel zusammengeschnitten sind, wenn man die Invaliden mit in Abzug bringt. Hin und wider tauchte gestern auch schon eine Carrosse mit ehrwürdigem Koffelentker und wohlgeputertem und frisiertem Heibuden auf. Die Hauptstraßen sind des angenehmen Wetters wie auch der eingerückten Provinzbewohner wegen ziemlich besucht. Die Barricaden verschwinden mehr und mehr, das Pflaster ist wieder seiner früheren Function überwiesen und werden die Spuren der Kriegswüstung in der innern Stadt gewiß in kurzer Zeit, wenn man von den Hauptdestructionen und Brandereignissen absteht, verschwunden sein. Alles in Frankreich geht mit einer wunderbaren Rapidität vor sich, sowohl Construiren als Demoliren. So im Herbst vorigen Jahres das Entstehen der sogenannten Gambaetta'schen Armee, das Inslebentreten der Pariser Nationalgarden, sowie das ganze Treiben des letzten Bürgerkrieges. Die Bourgeoisie hat's vor Allem jetzt wichtig, um die kleinlichen Reparaturen an den Häusern beschaffen zu lassen, denn man muß sich ums Himmelswillen im Auslande nicht vorstellen, als ob die Hälfte, ein Viertel oder Zehntel von Paris in Ruinen läge! Ein Hundertstel als zerstört gedacht, mag der Wahrheit nahe treten und ist immerhin schon grauig genug, um so mehr, als die zerstörten Gebäude so große Werthe enthielten und repräsentirten. Ueberall sind, besonders in den Quartieren, wo unmittelbarer Kampf Statt fand, Spuren sichtbar, die sich jedoch binnen Kurzem verwischen werden. Da während der verhältnismäßig unbedeutenden Februar-Revolution 1848 allein bei der Verwüstung der Zimmer des Palais Royal später 50,000 Pfund Glas- und Porzellanscherben zur Auction kamen, so wolle man sich jetzt eine Vorstellung machen bloß von den Glas- und Spiegeltrümmern, die Paris nach dieser Emeute, wie Herr Thiers zu sagen beliebt, aufweisen kann, da in manchen Straßen fast keine Scheibe ganz blieb, wie z. B. in dem Theile der Faubourg Montmartre, der von der Rue de Provence zur Notre-Dame de Lorette hinaufführt, und wie hier so auch an vielen, vielen andern Plätzen. Die Reparatur allein an Fenstern, Spiegeln, Spiegeln, hölzernen und eisernen Fensterjalousieen, Läden, sowie Schildern und Buchstabenfirmen, Thüren, Hausfacaden, Glasklaternen, die von Kanonenkugeln und Granaten zersplittert, Kiosken der Zeitungsverkäufer und Wagen-Inspecteure muß ungeheuer sein und dürfte sich allein vielleicht auf 100 Millionen, wenn nicht noch höher, schätzen lassen. Der Triumphbogen hat trotz sehr vieler Blessuren dennoch im Ganzen wunderbar Stand gehalten.

Die ungeheuern Zerstörungen in der Stadt und die große Einbuße, welche viele Privaten durch dieselben erlitten haben, hat die Frage der Entschädigungen auftauchen lassen. Bielsch wird die Meinung ausgesprochen, daß die Stadt Paris dafür aufzukommen habe, aber andererseits hört man auch sehr energisch die Ansicht vertreten, daß die Entschädigung aus der Staatskasse zu leisten sei, denn es sei ja Schuld der Regierung gewesen, die am 18. März vor der Revolution das Feld geräumt und Paris schutzlos gelassen habe, daß solche Zustände überhaupt hätten eintreten können. Dann sei auch das Bombardement der Stadt und die Thätigkeit der Artillerie während des Straßenkampfes oft über das Maß des Nothwendigen

hinausgegangen. Entschädigungen werden wohl jedenfalls gezahlt werden müssen — die Omnibusgesellschaft allein weist einen Schaden von 450,000 Francs nach, der ihr durch Zerstörungen von Gebäuden, Wagen und Wegnahme von Pferden entstanden — allein wer sie zahlen soll und wovon sie gezahlt werden sollen, wird eine nicht leicht zu beantwortende Frage sein.

Das „Journal officiel“ veröffentlicht ein Circularschreiben Jules Favre's vom 6. Juni, in welchem derselbe sich über die Ursachen der Pariser Insurrection ausläßt. Als Grundursachen bezeichnet Favre die Anhäufung von 300,000 Arbeitern, welche durch die vom Kaiserreiche unternommenen Arbeiten nach Paris geführt wurden, die Aufreizung der am 31. October und am 22. Januar besiegten Jacobiner, endlich die Thätigkeit der internationalen Arbeitergesellschaft, deren Lehren und Gefahren das Circular auseinandersetzt.

Versailles, 8. Juni, Abends. In der Nationalversammlung fand heute die Berathung des Antrags auf Abschaffung der Verbannungsgeetze gegen die Mitglieder des Hauses Bourbon statt. Die Commission hat sich für Annahme dieses Antrages erklärt. Nachdem heute Thiers für die Ansichten der Commission gesprochen und hervorgehoben hatte, daß wenn auch die Rückkehr der Monarchie für die Zukunft nicht unmöglich sei, man doch jetzt loyal für Erhaltung der Republik wirken müsse, wurde ein Antrag, wonach die Prinzen von Orleans erst nach Botirung der definitiven Verfassung nach Frankreich zurückkehren dürfen, mit 429 gegen 168 Stimmen verworfen, und sodann der einzige Artikel des vorliegenden Antrags auf Aufhebung der Verbannungsgeetze mit 484 gegen 103 Stimmen angenommen. Hierauf wurden die Wahlen des Herzogs von Aumale und des Prinzen von Joinville mit 448 gegen 113 Stimmen für gültig erklärt.

Aus Versailles vom 9. Juni wird gemeldet: Der Bericht des Finanzministers, welcher dem Gesetzentwurfe über die Aufnahme eines Anlehens zum Betrage von 2 1/2 Milliarden Francs beigelegt ist, hebt die Zahlung von 2 Milliarden Francs als besonders dringlich hervor, um die Occupation seitens der deutschen Truppen zu beendigen. Behufs eines günstigen Erfolges zur Aufbringung der Anleihe rechnet der Finanzminister auf das Vertrauen der fremden Nationen, hauptsächlich aber auf die energische Unterstützung seitens Frankreichs. Derselbe hebt sodann hervor, wie nothwendig die Ruhe und Ordnung seien, damit Frankreich seinen eingegangenen Verpflichtungen nachkommen könne. Zum Schlusse heißt es, daß die Regierung entschlossen sei, eine strenge Sparsamkeit eintreten zu lassen.

Obwohl die Beziehungen des verhafteten Rochefort zu der Insurgenten-Regierung kein Geheimniß sind, so kommt ihm doch die Thatsache zu statten, daß er gegen die Bergreißung an den Geißeln ganz entschieden protestirt hatte, und daß deshalb von der Commune selbst ein Verhaftsbefehl gegen ihn erlassen war, was ihn hauptsächlich zur Flucht bewog.

Der Daily News wird aus Versailles vom 5. Juni gemeldet: „Im Livrydepartement Seine-Dise gerieth ein junger Mann mit einem preussischen Offizier in Streit und tödtete ihn mit einem Revolver. Die Kameraden des Ermordeten zogen blank, verwundeten den Thäter und verhafteten ihn nebst seinem Vater, der zu seiner Befreiung herbeieilte. Beide wurden zum Tode verurtheilt, aber Jules Favre hat an General Fabrice telegraphirt, um womöglich das Leben des Vaters zu retten.“

Aus Constantinopel vom 7. Juni wird gemeldet: Heute Morgen brachen fast gleichzeitig in verschiedenen Vorstädten vier Feuersbrünste aus. In Pera wurde das Feuer schnell gelöscht. In Galata brannten 20 und am goldenen Horn etwa 50 Häuser nieder. Bei dem gleichzeitigen Ausbruche an verschiedenen Stellen ist die Annahme allgemein, daß das Feuer angelegt worden sei.

Das schöne deutsche Elsaß.

(Schluß.)

Es kam die Zeit der Reformation. Deutschland erstieg zum zweiten, wie heute zum dritten Male einen Höhepunkt seines Lebens, und auch das Volk in Elsaß griff hoch erregt mit ein in die großen Kämpfe des deutschen Geistes. In Straßburg, in Schlettstadt und Hagenau leiteten Dringenberg und Wimpfelingen die gelehrte Arbeit der Humanistenschulen, Gailer von Kaisersberg predigte im Straßburger Münster Deutsch wider die Mißbräuche der Kirche — ein Reichthum geistiger Kräfte, wovon das heutige Elsaß sich gar Nichts träumen läßt. Mit Leidenschaft ergriff das mißhandelte Landvolk die weltbefreundenden Lehren von Wittenberg; die Bauern im Elsaß erhoben den Bundschuh auf der Stange wie nebenan die Bauern im Speyergau und im Schwarzwald. Sie kämpften und litten wie jene, der Straßburger Bischof hielt zu Zabern das grausame Straßengericht über die Meuterer, wie der harte Speyerner auf Garmbach und auf der Küstenburg. Die evangelische Lehre aber blieb aufrecht in den Städten. Vierzehn Städte des Reichs, an ihrer Spitze Straßburg, unterzeichneten auf dem Reichstage zu Speyer jenen Protest der sieben Fürsten, der dem neuen Glauben den Namen geben sollte. Nun begann Martin Bucar in Straßburg sein reiches Wirken; die Stadt stand vermittelnd zwischen den Lutheranern des Nordens und der Lehre Zwingli's, sie schenkte dem Protestantismus freigebig seine nie fehlenden Waffen, gründete die Bibliothek, das Gymnasium und später jene ruhmreiche hohe Schule, die der Hedio und Capito lehrten.

Als die Protestanten zu Augsburg ihren Glauben bekundeten, da überreichte auch Straßburg mit noch drei oberdeutschen Städten sein freies Bekenntniß, die Tetrapolitana. Dann ward die Stadt, wie die anderen Hauptstädte Oberdeutschlands, Augsburg, Ulm, Nürnberg, mit hineingerissen in das Unglück der schmalkaldischen Waffen. Noch blieb eine Hoffnung: Frankreichs Hülfe. Aber die deutsche Stadt verschmähte den Bund mit dem Reichsfeinde. Den Tod im Herzen beugte ihr Bürgermeister Jacob Sturm sein Knie vor Kaiser Karl V., denn der Hispanier war doch der Kaiser. Und als sechs Jahre darauf die Kuchlosen unter den deutschen Protestanten wirklich den Kriegsbund mit Frankreich schlossen, und König Heinrich II. als Beschützer deutscher Freiheit seine Heere gegen den Rhein versandte, da hielt Straßburg abermals treu zu Kaiser und Reich, schloß den Franzosen seine Thore.

Und dies reiche Jahrtausend deutscher Geschichte sollte ganz zerstört sein durch zwei Jahrhunderte französischer Herrschaft? — Das Völkerrecht kennt keine Verjährung. Auch das Weichselland des deutschen Ordens und sein Meisterjoch, die Marienburg, fielen einst durch die Verrätherei deutscher Stände in die Hände der Fremden; drei volle Jahrhunderte vergingen, bis das erstarrte Deutschland sich mächtig genug fühlte, den Raub von den Polen zurückzufordern. Mit gleichem Rechte sühnen wir heute, was Frankreich vor zwei Jahrhunderten an unserem Wesen verbrach.

Der Quell deutschen Lebens ist wohl verschlammmt; doch nicht versiegt. Reißet diese Menschen aus dem fremden Erdreiche heraus, und sie sind so deutsch wie wir. Die ausgewanderten Elsäßer und Lothringer in Amerika halten sich regelmäßig zu den Deutschen, jubeln heute, wie diese, unseren Siegen zu. Der deutsche Geist der Muse Ludwig Uhland's fand kaum irgendwo einen so hellen Widerklang wie in den Liedern der Elsäßer August und Adolf Stöber. Wie ergreifend klingt aus solchem Munde die Mahnung an die Straßburger:

„Soll Eure Söhn' umwinden der Treue festes Band
Und soll sie ewig binden ans deutsche Vaterland!“

Und dort in Alceburg nahe jenem Gaisberge, den jüngst die tapfern Niederschlesier in gräßlichem Kampfe erstürmten, stand die Wiege Ludwig Häußers — des treuen Mannes, der uns zuerst die Geschichte unseres Freiheitskrieges mit deutschem Sinne erzählt hat. Auch andere deutsche Gauen waren einst ähnlicher Verderbniß verfallen wie heute das Elsaß. Zu den Bürgern von Köln und Coblenz war unter der faulen Herrschaft des Krummstabes (Pflasterwirthschaft), unter dem eisernen Joch des Kaiserreiches kaum eine schwache Kunde gedrungen von Friedrichs Thaten und Schillers Gedichten, von allem Großen und Edlen der neuen deutschen Geschichte; ein Jahrzehnt preussischer Herrschaft hat die Verlorenen dem deutschen Leben wieder erobert. Wurzelt das fremde Wesen heute in Colmar und Mühlhausen ungleich tiefer als weiland am Niederrhein, so sind doch auch Kraft und Selbstgefühl der deutschen Nation seitdem unermesslich gewachsen. Schon beginnen die Elsäßer zu zweifeln an der Unüberwindlichkeit ihres Staates, den mächtigen Aufschwung des deutschen Reiches mindestens zu ahnen. Verbißener Troß, tausend im Dunkeln schleichende französische Ränke werden uns jeden Schritt erschweren auf dem neu eroberten Boden; doch der letzte Erfolg ist zweifellos; denn für uns streitet, was stärker ist als fremde Lügenkünste — die Natur selber — die Stimme des Blutes. G. T.

Ein Membrandt.

Künstler-Novelle von Ludwig Habicht.

1. Kapitel.

Arm in Arm schlenderten zwei jugendliche Gestalten über den Markt des kleinen Städtchens S. Der Eine schlank und hoch, trug langwallendes Haar, einen mit Schnüren besetzten Rock, und die ganze Haltung, das scharfe fortwährend offene, beobachtende Auge ließ in ihm den Maler auf den ersten Blick erkennen; schwerer wäre es gewesen, dies bei seinem Begleiter herauszufinden, der etwas Solides, Bürgerliches in seiner Erscheinung hatte und dessen kleine, zum Fettswerden neigende Figur eher auf einen recht behäbigen Gastwirth oder noch besser Rentier hätte schließen lassen, und doch waren Beide begeisterte Schüler der edlen Malerkunst.

Sie mußten offenbar ein recht heiteres Gespräch geführt haben, denn der Kleine begann jetzt wieder lachend:

„Also sei vorsichtig, Franz, nur loben und die Farben so dick auftragen wie möglich, wenn Du die köstliche Perle gewinnen willst.“

„Aber ist sie auch einer Lüge werth?“ fragte der Andere und ein feines Lächeln spielte um seine Lippen.

„Tausend“, versicherte der Kleine, „ich würde mich um die Seligkeit lügen, wenn es bei mir nicht auf immer vorbei wäre.“

„Du bist ja ganz exaltirt, mein lieber Julius“, warf Jener wieder ein.

„Und Du wirst es werden“, entgegnete der mit Julius Angeredete, aber jetzt komm nur!“

„In diese schmutzige Gasse?“ und Franz blickte besorgt auf seine lakirten Stiefel, „führt denn kein anderer Weg nach —?“

„Nach Rätsnacht — keiner!“ ergänzte ihn der Freund. „Komm nur!“

„Aber das ist durchaus kein angenehmer Weg“, begann wieder

Franz nachdenklich, „es riecht hier“, und der junge, verwöhnte Künstler zog sein Taschentuch hervor.

„Nach Pferden, ganz recht mein Junge“, entgegnete Julius trocken. „Die Post hat ihre Ställe hier — aber alle Wetter, bist Du ein parfümirter Salonheld geworden, wo hast Du Dein frisches Malerblut gelassen?“

„Das pulst noch, hab' keine Sorge“, war die Antwort, „aber der Weg zu Driner, Rose oder Perle bleibt dennoch ein sehr traurig unangenehmer.“

„Eseleien!“ brummte sein kurzer Freund — „der Weg zu Rosen geht nicht immer über Rosen — doch wir sind bald im Freien!“ und er zog seinen Gefährten durch das enge Gäßchen, das an der Stadtmauer ausmündete.

„Müssen wir die ersteigen“, fragte Franz mit seinem ironischen Lächeln. „Du willst durch entgegengeworfene Hindernisse das Kleinod kostbarer machen.“

„Spotte nur, — dort ist das Pfortchen und dann sind wir im Freien“, war die Antwort des Freundes, der auf eine kleine, in der Mauer halb verborgene Pforte zeigte. Franz ließ sich schweigend weiter führen, in Erwartung der Dinge, die da kommen würden. Der Fußsteig ging jetzt durch den mit Obstbäumen bepflanzten, sogenannten Parken und schlängelte sich dann bis an die nahe Sprotta hinunter, einem kleinen, an der Stadt träge vorüberfließenden Flusse. Franz lachte hell auf über dies neue Hinderniß und wollte wieder eine seiner spöttischen Bemerkungen machen, aber der Kleine verschloß ihm mit den Worten den Mund:

„Still jetzt, bei meinem Jorn, Du ermüdest die Langmuth eines Engels!“ Dann zog er hastig an einem Seile und damit den am andern Ufer stehenden Rahn herüber. Beide sprangen hinein und Julius schnellte ihn geschäftig an's andere Ufer zurück.

Der Weg ging jetzt wieder steil hinan, von wohlgepflegten Tarrusgängen eingehegt und auf dem Gipfel des Berges winkte ein einfaches, niedliches Landhaus.

Auf der Höhe angekommen, ließ der kleine dicke Maler noch einmal den Blick zurückschweifen, um die freundliche Aussicht in das Thal zu genießen, die seinem für schöne Landschaften begeisterten Auge stets besonders wohl gethan. Auch das so lange angehaltene, ungläubige Lächeln des Gefährten war plötzlich verschwunden; sein scharfes Auge hatte am Fenster einen interessanten Frauenkopf entdeckt, der zwar bei seiner Annäherung rasch verschwunden, aber ein einziger Blick auf das hübsche Mädchen hatte genügt, plötzlich sein vollstes Interesse zu erregen und er steuerte jetzt mit so hastigen Schritten auf das Wohnhaus zu, daß ihm der kurze Freund kaum zu folgen vermochte und lachend ausrief: „Hast Du schon Feuer gefangen? nur gemacht, ohne mich kommst Du nicht in dies Paradies!“

Sie traten ein. Des Freundes erster Blick traf wieder den schönen Mädchenkopf, den er schon von Außen bemerkt hatte. Welch' eine Schönheit und Harmonie in diesen Zügen, in denen sich der reinsten Seelenadel widerspiegelte, Welch' ein Glanz ruhte in den schönen Augen, als sie den Blick erhob und die Fremden willkommen hieß, das konnte eben nur ein Malerauge ganz würdigen und bewundern.

Der kleine Freund stellte seinen Kollegen vor und bemerkte, daß er gekommen sei, die Bilder des Herrn Papa in Augenschein zu nehmen, vielleicht könne sein Freund günstiger darüber urtheilen, weil er Genremaler sei. Ein kaum merkliches Lächeln kräuselte ihre Lippen und sie entgegnete: „Ah! die Bilder, die verkannten Raphaels, aber es ist vergeblich, dem Papa diese Grille auszutreiben.“

„Vielleicht ist mein Freund so glücklich, wenn ihm der rechte Weißeaugenblick kommt, mit den Augen Ihres Papas Raphaeln zu entdecken“, entgegnete Julius, „ich wäre selig, hätte ich's vermocht“, setzte er halblaut seufzend hinzu.

In diesem Augenblicke ließen sich Tritte hören. — „Der Vater“ — bemerkte das junge Mädchen und schon trat der Alte herein. Es war eine derbe, robuste Gestalt, der mit seinen langen Stiefeln, ledernen Beinleidern und wollenen Jacke recht gut für einen amerikanischen Farmer gelten konnte. Das verwetterte, finstere Gesicht, die hinter buschigen Augenbraunen hervorlugenden Augen, die niedrige Stirn ließen auf Alles, nur nicht auf einen Kunstliebhaber schließen und doch mußte dies der Fall sein, denn wie belebten sich seine Augen, als der kleinere Kollege den Freund als Maler vorstellte, der begierig wäre, seine Delgemälde in Augenschein zu nehmen.

„O, die Maler, die Maler“, brummte der Alte, „wenn sie's nur verständen, nur verständen, woll'n Alle klug sein heute, aber die Alten waren doch klüger.“

„Gewiß, Sie haben Recht“, entgegnete Franz, „und ich bin der begeisterte Verehrer für alte Gemälde und habe schon manche Perle entdeckt, wo meine Kollegen gleichgültig vorübergegangen“, und dabei streifte ein spöttischer Blick seinen Freund.

Der Alte ließ sich mit einem beifälligen „so, so“ vernehmen, war sogleich bereit, seinen Schatz zu zeigen und schritt sichtlich gehoben und in seinem Elemente stolz voran. Die Maler folgten ihm, während das junge Mädchen ihnen erst in einiger Zeit nachschlüpfte.

Der Alte führte die Maler durch mehrere mit Kupferstichen behangene Stuben, augenscheinlich, um sie auf den zu erwartenden Genuß würdig vorzubereiten, und endlich öffnete er mit Ostentation ein Zimmer, in dem sein köstlichster Schatz hängen mußte, denn er blieb ehrfurchtsvoll an der Schwelle stehen und sein Blick ruhte mit rührendem Entzücken auf der an der Wand hängenden Farbenpracht und wenn es nicht höchst lächerlich, dann war es doch sehr rührend, wie der gute Mann sich gerade an diesem Bilde bis zu einer solchen

Süße begeistern konnte. Und doch ist dies nichts Ungewöhnliches, dessen Auge nicht „sehen“ gelernt hat, der geht an den vollendeten Meisterwerken vorüber, um an den elendesten, schön gefärbten Nachwerken bewundernd stehen zu bleiben. Es gehört ein eigener, wohlgeschulter Blick dazu, das Schöne zu entdecken. Auch auf diesem Gemälde gab es köstliche Farben, das brennendste Roth, denn es brannte wirklich auf dem Bilde lichterleuchtend, es schilderte eine Feuersbrunst und Weiber und Kinder standen an dem brennenden Hause fragenhaft herum, mit aufgerissenen Mäulern und die Hände ringend. Gerade diese rohe Farbenfleckererei hatte den Alten in den Glauben versetzt, daß er im Besitze eines unbezahlbaren Schatzes sei, worin ihn die Kunde von der erst vor Kurzem wieder erfolgten Entdeckung einiger werthvoller Gemälde noch bestärkt hatte. Alt und groß genug war ja das Bild, warum sollte es nicht ein Raphael sein? — Sein Auge ruhte stets mit wahrer Andacht auf der geschilderten Feuersbrunst, die schon so viele, viele Jahre gebrannt und doch nicht von ihrer schrecklichen, finsternen Farbenpracht verloren hatte.

Franz streifte mit einem einzigen Blick die Sudelei, die noch schlechter war, als er erwartet hatte, und sein zweiter Blick ruhte mit der ausdrucksvollen Frage: „Mann bist Du toll?“ auf dem Alten, daß er gewiß, Alles vergessend, seinen Gedanken Worte gegeben hätte, wenn ihn nicht sein Freund am Arme gefaßt und ihm zugeflüstert hätte: „Am Fenster ist der rechte Schatz.“

Dort stand es wieder, das schöne, liebele Elfenkind und die Tochter des alten Kunstnarren, und ihr Auge ruhte wie bittend auf dem Maler: „Nimm ihm nicht seinen theuern Wahn!“ Es mußte ein eigner, belebender Zauber in diesen Augen liegen, denn der Maler fühlte sich davon magisch angezogen, schritt weiter in die Stube, so daß er zwischen dem Mädchen und dem Bilde stand und sich jetzt an den Alten wendend, rief er begeistert: „Welch eine Perle haben Sie dort! ich habe noch nie ein solch' Götterbild geschaut, wer dies sein nennen könnte, wäre der glücklichste Sterbliche!“

Der Alte hatte sein langes Schweigen für sprachloses Entzücken gehalten und beachtete es auch jetzt wenig, daß es höchst unentschieden blieb, ob die Bewunderung seiner Tochter oder seinem Bilde gelte, er trat hastig auf den Maler zu, faßte überglücklich seine Hand und rief: „Das ist schön, ich wußte schon, daß es noch geschiedte Menschen auf der Welt giebt; also es gefällt Ihnen?“ setzte er zweifelnd hinzu, um so rechte Gewißheit zu erhalten. (Fortsetzung folgt.)

Patriotische Friedensfeier-Festgabe.

(Anzeige aus Nr. 51 der Leipziger Nachrichten.)

Von den Werken, welche den deutsch-französischen Krieg textlich und bildlich zur Darstellung bringen, verdient in erster Reihe genannt zu werden die in den letzten Tagen zur Ausgabe gelangte „Illustrirte Chronik des deutschen Nationalkrieges im Jahre der deutschen Einigung“. Herausgegeben von Hugo Schramm und Franz Otto (Leipzig, Verlag von Otto Spamer). Das elegant ausgestattete Buch (über 50 Bogen in hoch 4^o stark) ist geschmückt mit über 200 Text-Illustrationen, Karten, nebst zwölf Blatt, darstellend 42 Porträts deutscher Heerführer etc. Indem die Verlagshandlung zunächst von Gewinn bei diesem Unternehmen absteht, möchte sie sich in den Stand gesetzt sehen, einen namhaften Beitrag zur Begründung jener Stiftungen zu liefern, welche gar nicht reich genug dotirt sein können, wenn sie nur einigermaßen zum Ausdruck des Dankes für unsere tapferen Krieger werden sollen. Die Verlagshandlung veranstaltete deshalb von dem Werke eine besondere Ausgabe, Nationaldank-Ausgabe, zum Preise von 1²/₂ Thlr. und bestimmte den Ertrag von Eintausend Thalern zu gleichen Theilen für die allgemeine deutsche Invaliden- (Wilhelms-) und die sächsische Invalidenstiftung (Militärhilfsverein). Da aber mit Worten allein Nichts gethan ist, hat der Verleger in freudiger Bewegung über das große Ereigniß der Uebergabe von Paris, „im guten Glauben auf eine allseitige Würdigung seiner Absichten“, bereits die Hälfte der aus dem Ertrage dieses Werkes vorgesehenen Summe laut Quittung an die betreffenden Vereins-Kassenstellen im Voraus abgeführt. Die „Illustrirte Chronik“ darf als ein Zeitbuch bezeichnet werden, dessen Werth auch dann noch ungeschmälert bleibt, wenn die Kriegsergebnisse längst der Vergangenheit angehören.

Die „Illustrirte Chronik“ soll bald nach Eintritt des Friedens noch durch ein Ergänzungsheft vervollständigt werden. Dasselbe wird zahlreiche werthvolle Beiträge enthalten: so sollen unter der Rubrik Ehrentafel einzelne anerkannte und verbürgte heroische Tugenden von Tapferkeit, Edelmut und Selbstverläugnung verzeichnet und beziehentlich der Vergessenheit entzogen werden. Die Angehörigen unserer tapferen Streiter, Ortsgeistliche, Lehrer, Zeitungsredactionen und Behörden, kurz Interessenten aller Stände und Gesellschaften, sind gebeten, hierbei mit zweckdienlichen Mittheilungen an die Hand zu geben und dieselben zu richten an die Verlagsbuchhandlung von Otto Spamer in Leipzig für die „Illustrirte Chronik“. Sorgfältiger Bemerkung dürfen alle Vaterlandsfreunde sich versichert halten.

Dieses „Familien-Prachtwerk“ ist auch in Lieferungen à 5 Ngr. zu haben und liegt das soeben ausgegebene erste Heft in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes, sowie in der Expedition dieses Blattes, zur Ansicht aus.

Inserat!

Die Braun'sche Schankwirthschaft in Großopitz mit Tanzgerechtigkeit und circa 3 Scheffel Feld und Garten ist aus freier Hand zu verkaufen beauftragt

Advocat Schulz
in Tharandt.

Schöne starke Krautpflanzen sind zu verkaufen beim

Gärtner Passig.

Redaction, Druck und Verlag von S. A. Berger in Wilsdruff.

Zur Aufbewahrung werden noch Pelzsachen angenommen

beim

Kürschnermstr. Tr. Springsklee
in Wilsdruff.

NB. Jedes Uebernommene wird auf Wunsch eines Jeden gleichzeitig gegen Feuersgefahr versichert. D. D.

Besten Steyer'schen Sensen u. Sichelu

sowie von Gußstahl-Sensen empfangen auch dieses Jahr directe Sendungen und empfehlen dieselben zu den bekannten billigen Preisen.

Wilsdruff.

F. Thomas & Sohn.

Beste frische Isländ. Matjes-Heringe

empfehlen

Th. Ritthausen.

Ein starker 2spänniger Lastwagen mit eisernen Axen, steht zum Verkauf beim Gutsbesitzer Uhlig in Mohorn.

Den G. A. W. Mayer'schen Brustsyrup,

von welchem ich eine halbe Flasche für Heiserkeit und Brustverschleimung eingenommen, erkenne ich nur für das einzige Mittel an, welches mich von diesem Uebel, an welchem ich lange Zeit gelitten habe, befreit hat.

Jedem der Art Leidenden kann ich den G. A. W. Mayer'schen Brustsyrup nur besonders empfehlen.

Kadawnik.

Behrend, Pastor.

Von dem G. A. W. Mayer'schen Brust-Syrup halten Lager in Flaschen zu 1 Thaler und 15 Neugr. die Herren Th. Ritthausen und Bernhard Hoyer in Wilsdruff und C. C. Schmorl in Meissen.

Eine Mädchen oder eine ältere Frau wird zur Wartung und Pflege von Kindern gesucht durch die Expedition dieses Blattes.

Eine Ente ist zugelassen und abzuholen in der Hofemühle.

Journal-Lesekreis.

Donnerstag, den 15. Juni, Abends 8 Uhr
Auction der gelesenen Zeitungen
im Gasthof zum Adler.

Liedertafel.

Freitag, den 16. Juni 1871
Generalversammlung.

Ballotage.

Der Vorstand.

Dem Herrn Zimmermeister Giertth von Burkhardtswalde sage ich hierdurch öffentlich meinen Dank für das vorzügliche Gelingen der Zurückschaffung meiner 50 Ellen langen Scheune um volle 9 Ellen am 9. Juni d. J. Wofür Manchen, die selbst Erfahrung zu haben glaubten, bangte, das hat Mstr. Giertth in 4¹/₂ Stunden, nachdem die Scheune kunstgerecht aufgesattelt war, zu meiner vollsten Zufriedenheit ausgeführt. Ich kann ihn daher allen, die einen Bau vorhaben, als Zimmermeister auf das Beste empfehlen, da ich von seiner Tüchtigkeit vollständig überzeugt bin.

Lampersdorf, den 12. Juni 1871.

Ed. Hezel, Gutsbes.

Bochenmarkt zu Wilsdruff, am 9. Juni 1871.
Eine Kanne Butter 15 Ngr. — Pf. bis 16 Ngr. — Pf.
Ferkel wurden eingebracht 183 Stück und verkauft à Paar 5 Thlr. — Ngr. bis 9 Thlr. — Ngr.